Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 46

Artikel: Spätherbst in den Bergen

Autor: Schweizer, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647550

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

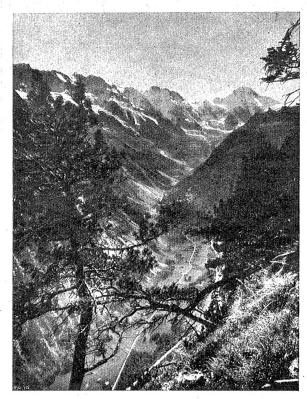
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

junge Mann suchte durch Vorspiegesung einer "Entsührung" dem Mädchen Geld abzuloden und hat, wie es scheint, auch ein ganz nettes Sümmchen von ihr ausgehändigt be-



In den Caltiefen siehst du das Silberband des Slusses, die Canditraße und daneben Zwerghäuschen wahllos hingestreut. Ueber allem aber grüßen Berge im Sirnenglanz.

fommen, das dieser natürlich zu andern Zwecken als dem vorgetäuschten, verwendete."

Sie sehen also, meine Herren, daß der Fall gerichtlich verfolgt werden könnte. Troß ausgedehntester Necherchen
konnte ich nicht ermitteln, ob die beiden sich noch weiterer
krafbarer Handlungen schuldig gemacht haben. Ich hörte
etwas von einem "Tagebuch", das die exaltierte Dennse
Lauber geführt haben soll, aber keines der Mädchen in der
ersten Klasse wollte etwas davon wissen. Diese Auszeichnungen des Mädchens hätten sicherlich noch wertvolle Ausschlüsse gegeben. Ich schlage nun vor, einige der verstocktesten Mädchen, unter ihnen Else Garrin, die mir mehr
von der Sache zu wissen schen damit, das sie zugeben will, komnnen zu lassen. Ich rechne damit, das sie Anwesenheit der
ganzen Schulkommission eine einschüchternde Wirkung auf
die Mädchen haben und daß die eine oder andere sich zu
einem Geständnis bequemen wird. — Meine Herren, ich
gewärtige Aeußerungen Ihrer Ansicht hierüber."
(Fortsetzung folgt.)

Spätherbst in den Bergen.

Von Walter Schweizer.

Unsichtbare Gloden schwingen seit Wochen hoch über Berg und Land. Und nur solche vernehmen sie, die Serz und Augen weit öffnen über die überquellende, sinns betörende, berauschende Schönheit des Serbstes, der wieder gut machen möchte, was Lenz und Sommer an der harrenden Menschheit sündigten.

Es hält so schwer, in diesen Tagen scheidender Erdensichönheit still daheim zu bleiben. Das dumme Herz drängt und bittet, der Stock in der Ecke rumort, es durchzuckt ihn sichtlich vom Stock dis zur Zwinge: Wandern! In die Bergwelt hinein! Aus vollen Bechern schlürfen, was

der Herbst in vollen goldenen Schalen uns fredenzt! Und schon ist man mit Lieben auf dem Wege, waldauf, bergswärts...

Um uns Farben, Düfte, Klang: nur eine hinreißende Sinfonie sprühender Lebenslust, ein letzter Kehraus, ehe die Lichter ausgelöscht werden, zudende, flammende Schönheit, hinter der der Allbezwinger Tod steht.

Wohl nie schöner und ergreifender entschleiert aber das Bergland seine Wunder, als wenn der Serbst als Sieger über die Höhen reitet. Ieht brennt der Verwild in bunter Farbenpracht; Myriaden von winzigen Flammen zuchen, lohen und sprühen aus den Eichen auf, als ob sie das milde, lichtbetupste Gelb der Buchen, das seierlich ernste Gründer stolzen Vergtannen, das flüssige Gold der weißstämmigen Virsen versengen wollten. Es ist ein Sterben in Schönsbeit, ruhig und selbstverständlich, ein Abschiedenmen ohne Schwermut, ohne schwerzlich süße Sehnsucht. Männlich und start sind diese klaren Spätherbstage, an denen sich an einem tiefblauen Himmel große, weiße Wolfenmassen zusammenballen. Noch leuchtet die Sonne hell und warm, vertreibt äglich die zart silbernen, glänzenden Schleierstreisen des Morgennebels und jagt das durchsichtige Gewebe dünner Seidensäden in lustig luftiger Fahrt über die verschlafenen Allvweiden.

Tiefblau wölbt sich über den Gipfeln und Firsten der Sochalpen das blaue Aethermeer und man meint, in alle Reiche droben zu schauen und vernimmt den werbenden Klang von Silberglocken aus der Ewigkeit. Und ist die Höhe erklommen, dann eröffnet sich wieder ein Blick, so weit, wie in alle Ewigkeiten hinein und trunken steht man da vor all der Schönheit der herbstlichen Welt.

Wie der Fuß in dem aufraschelnden Laube mahlt! Ieder Windhauch entfesselt aufs neue einen tollen Wirbeltanz dunter Blätter in der stillen blauen Luft. Man greift unwillkürlich hinein in das wirbelnde Gelichter, man möchte fassen, dannen, zurückhalten... und dann läßt man ruhig das sonnenmüde Blättervolk zur Erde taumeln. Seine Seele ist ja ohnehin tot. Natur fordert ihr Necht. Dem Allbezwinger Tod müssen sich schließlich alle Kronen beugen. Ewige Gerechtigkeit gleicht alles aus!

Ernst stimmt der Serbst und besonders in der Alpenswelt, wo alles so groß, so nah und so erdrückend aussieht! Alein wird der Mensch, geht in sich. Und vor ihm steigen auf all die Nöten des Alltags, all das Leid und... wie der Sturm die stärksten Bäume rüttelt und schüttelt, so fällt auch das letzte Böse weg, klar und deutlich ist der Weg gezeigt und er heißt Glauben, Vertrauen. Ueberlassen wir zuversichtlich die Jukunst einem gütigen Geschick und denken wir nicht zweiselnd und grübelnd darüber nach, was uns der nächste Blätterfall bringen wird. Will's Gott wird's Freude sein!

Es ist ja jedes Jahr dasselbe Lied vom Herbst, das jäh aufklingt. Und das auch wieder etwas so beruhigendes hat, wie wenn leis eine geliebte Hand durchs Haar gleitet... Und wie dann nach dem Sonnentag die frühe, frische Dämmerung herniedersinkt, eine fröstelnde — prickelnde Kühle wohlig den Leib umkost, aus silbernen Wolkenreihen rötzlicher Abendsonnenschein versickert, und aus den lichten Hien rosig die angestrahlten Firnen herübergrüßen, dann wisen wir, daß es Abschiedszeit ist. Aus den Tälern steigen mit Ziehen und Weben die Nebel herauf und hüllen alles in ihre Schleier ein. Ueber dem Nebelmeer aber zittern Tausende von Diamantspluttern und einsam wandert in goldzheller Pracht der Mond durch die weißen Wolkenballen.

Und wie wir am frühen Morgen hoch über dem Nebelsmeer stehen, angesichts der schönsten Berge, die alle im Schneelicht des Winters erglänzen und über allem die göttliche Sonne, da denken wir jener aller, die nichts wissen von Höhenfreiheit, von Licht und Sonne. Denken wir jener, um die dichtwogende Nebelschleier sich türmen, die nagen wie fressende Unzufriedenheit. Und wie wir das wallende Nebels

nieer sehen, da möchten wir Tausende von Händen fassen können und sie wieder beten lehren, Tausende von Augen emporrichten dorthin, von wo Sonne, Lesben, Erlösung noch immer gekommen ist...

So ein Tag ist ein göttliches Erleben und ewig prägen sich solche Stunden in das Herz hinein. Und nach der Wanderung über diesen Wolken, nach dem Wandern im Licht ist doppelt schön das Leben.

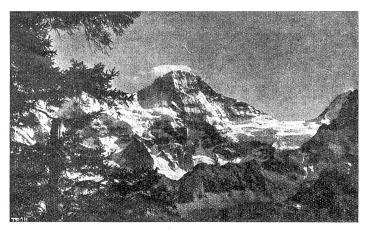
Mögen nun auch bei uns die Rebel über dem Lande wogen! Wir wissen, leise, heimlich steigt auch wieder der Saft in die Bäume, regt sich neues Lesben, und aus der heiligen, großen Nacht ringt sich ein Neues empor, steigt die goldene, segnende, sebenswedende Sonne herauf. Uns allen möge sie schenken Ströme der Liebe, der Hoffnung und des Glaubens!

Aus der politischen Woche.

Painlevés Schwierigkeiten.

Wider Erwarten hat Painlevé in der Kammer ein Bertrauensvotum erhalten. Nachdem die Sozialbemokraten sich gegen ihn, der feine Bermögensabgabe bewilligen und der in Marotto und in Sprien den eingeschlagenen Weg weiter gehen will, ausgesprochen hatten, glaubte man, daß sich keine Mehrheit für sein neues Rabinett finden werde. Run ift das Vertrauensvotum doch zustande gekommen und zwar durch die Sozialdemokraten, die Stimmenthaltung übten. Für die Tagesordnung Casels stimmten 221, dagegen 189 Abgeordnete. Es liegt auf der Hand, daß dies keine tragfähige Mehrheit für Painlevé darstellt. Irgendwie muß die schleichende Krise erledigt werden, entweder so, daß sich die Sozialdemokraten offen und bestimmt gegen ihn aussprechen und daß ein anderer, noch mehr linksgerichteter Mann des Rartells die Regierung übernimmt, oder dann, daß das Rartell endgültig auseinander fällt und eine Rechtskoalition ans Ruder tomint. Die erstere Lösung ist deshalb schwierig, weil sich bisher die Sozialdemokraten immer gewehrt haben, an einer Regierung teilzunehmen, die nicht ihr reines Brogramm auszuführen gewillt ist und dazu können sich dann wieder die Radikalen nicht entschließen, ohne die die Sozia= listen eben auch nicht zur Macht tommen können. Gine Wiederkehr des nationalen Blocks erscheint bei der heutigen Volksstimmung undenkbar. Bleibt nur der Kompromiß. Die Sozialdemokraten muffen Abstriche machen von ihren Forderungen und Painlevé entgegen kommen, der zu Ronzessionen nach links bereit scheint (Herabsetzen der Dienstzeit auf ein Jahr).

Der Brüfftein für den guten Willen des Zusammen-tommens liegt in der neuen Finangreform Borlage bereits vor den Parteien. Mit bemerkenswerter Prompt= heit hat Painlevé, der das Schahamt selber übernommen hat, den Sanierungsplan ausgearbeitet und vorgelegt. Die Vorarbeiten dazu waren allerdings schon durch Caillaux gemacht. Seine autonome Amortisationskasse für die untonsolidierten Schulden bleibt bestehen. Aber während Caillaux eine Mithilfe der Notenpresse neben Steuern vorsah, foll die Raffe nach Baileves Blan durch eine Reihe von neuen Steuern gespiesen werden, und jede Inflation foll ausgeschlossen sein. Um den neuen Anstrengungen der französischen Steuerzahler die Weihe des nationalen Opfers zu geben und um der Opposition von rechts den Wind aus den Segeln zu nehmen, schlägt Painlevé eine perfonliche Abgabe von 20 Franken von jedem Steuerpflichtigen und Ausländer während vorläufig 14 Jahren vor. Aber auch die hohen Einkommen, die über 50,000 Franken, und der Besitz von mobilen und immobilen Gutern wird mit einer Extrasteuer belastet. Mit diesen Abgaben glaubt man in 14 Jahren eine Schuld im Betrage von 67 Milliarden amortifieren zu tonnen.



Jeder Sonnentag webt Lichtpracht um das Breithorn, dessen Abglanz in die stillen Dorfgaffen zundet.

Painlevés Plan hat in der ganzen französischen Presse Ablehnung ersahren. Man rechnet ihm nach, daß er gerade die gefürchtete Inflation herbeiführen werde, indem durch die Abgaben der Notenumlauf gesteigert werde. Diesem Borwurf liegt offenbar ein Denkseller zugrunde, indem es sich hier nicht um neue Noten handelt und um eine Geldvermehrung, wenn das Geld innerhalb des nationalen Wirtschaftszgebietes von einer Hand in die andere wandert. Die Sosialisten eisern natürlich gegen die "Ropssteuer", die aber aus psychologischen Gründen wirklich notwendig sein mag. Die Gründe dieser Opposition erscheinen zu wenig logisch, als daß man sie anders denn als taktisches Gebaren aufssassen. Der Kompromiß liegt in der Luft, und er wird wahrscheinlich das Kabinett Painlevé länger dauern lassen, als man es heute wahr haben will.

Daß die Linksparteien ohne den ruhigen und sachtundigen Kopf Painlevés nicht gerne an die Lösung der schwierigen Fragen gehen, die in diesem kritischen Momente Frankreich gestellt sind, zeigt schon die Tatsache, daß die Sozialisten mit der Verschiebung der Diskussion über die Vorgänge in Sprien auf den 17. November einverstanden waren.

Sprien ist gegenwärtig der wundeste Punkt in Frankreichs Außenpolitik. Wie es jum Aufstand der Drusen, zur Beschießung von Damaskus und als Folge davon zum Auflodern der Freiheitsbewegung in ganz Sprien fam, das wird die parlamentarische Untersuchung erweisen. General Sarrail hat sich in Beirut eingeschifft und wird in Marseille gelandet sein, vielleicht schon vor seinen Richtern in Paris stehen. Gewiß ist nicht bloß der Unverstand Dieses zweiten Oberkommissärs von Sprien - Sarrail folgte auf General Wengand - schuld an der heutigen verworrenen Lage. Der allgemeine Aufstand der mohammedanischen Bewohner Spriens, der heute nicht nur Damaskus, sonbern auch deffen Berbindungslinien mit der hafenstadt Beirut und überhaupt alle Berkehrswege bedroht, so daß die dristlichen Bewohner Spriens zu Tausenden an die Ruste flüchten, um ihr Leben in Sicherheit zu bringen, steht sicher im Zusammenhang mit der in Marotto entfesselten pana= rabischen Bewegung. Sprien den Spriern! Die Emanzipationsbestrebungen in allen bisher von europäischen Mächten tontrollierten halbzivilifierten Boltern liegen durchaus in der Linie der von Remal Pascha in Angora begonnenen und dann von Riza Khan Pehlvi in Teheran nachgeahmten nationalen Erhebung. Der neue Zivilgouverneur von Sprien, Senator Benrn de Jouvenel, wird nur gegen das Versprechen weitest gehender Autonomie die Ruhe in Sprien wieder herstellen konnen, wenn er nicht Tausende von frangösischen Soldaten in einem langwierigen Guerillakrieg hinopfern will.